Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 168 (2000)

Heft: 27-28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

27–28/2000 • 6. JULI • 168. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schaffhausen 441

Schweizerische Kirchen-Zeitung

«VERGELD'S GOTT» – DIE FREIWILLIGENARBEIT AUFWERTEN

Das UNO-Jahr der Freiwilligen 2001 wirft seine Schatten voraus. Es will den Beitrag, den Freiwillige an des Gelingen des Zusammenlebens leisten, ins Bewusstsein bringen. Die Rahmenbedingungen für die ungezählten Einsätze von Freiwilligen sollen verbessert werden. Auch innerhalb der Kirchen wird das Engagement von Männern und Frauen seit einiger Zeit unter dem Aspekt der «neuen» Freiwilligenarbeit bearbeitet. Das Projekt «Vergeld's Gott» der Aargauer Landeskirchen zum Beispiel ist seit nunmehr drei Jahren mit dem Ausweisen und Aufwerten des Engagements von Freiwilligen befasst. Dieser Beitrag stellt die zentralen Ergebnisse der ersten Projektphase dar, beschreibt den Stand des Projektes in der jetzt aktuellen zweiten Phase und formuliert schliesslich einige offene Fragen, die aus der Arbeit am Projekt heraus erwachsen sind.

Ausgehend von den Forderungen der ersten Schweizer Frauensynode 1995 in St. Gallen nach einer Umverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit nimmt das Projekt «Vergeld's Gott» Impulse von Frauen und Männern an der kirchlichen Basis auf, die sich dafür einsetzen, die gesellschaftlich notwendige Gesamtarbeit zwischen Männern und Frauen neu zu verteilen. Unter dieser Hinsicht ist das Projekt zuerst ein Gleichstellungsprojekt. Das Projekt «Vergeld's Gott» wird getragen von den Frauenstellen der Aargauischen Landeskirchen, dem Aargauischen Katholischen Frauenbund, der Schweizerischen Evangelischen Frauenhilfe, Sektion Aargau, und von der Caritas Aargau. Mit dem Projekt gewähren die Kirchen ihren Pfarreien und Kirchgemeinden den Experimentierraum für die Suche nach angemessenen Anerkennungsformen und Arbeitsmodellen. «Vergeld's Gott» versteht sich in erster Linie als Motivations- und Unterstützungsprojekt, das möglichst breite Wirkung, auch über die Kirchen hinaus, entfalten soll.

Die erste Projektphase von 1997 bis 1999 erfasste die von Freiwilligen in insgesamt 8 reformierten Kirchgemeinden und 9 römisch-katholischen Pfarreien geleistete Arbeit. Während vier Wochen dokumentierten rund 1000 Freiwillige minutiös die von ihnen ausgeführten Aufgaben und die dafür eingesetzte Zeit. Diese 1000 Frauen und Männer brachten es während vier Wochen auf ins-

Tiere in der Bibel und im Alten Orient
Ausstellung des Biblischen Instituts der Universität Freiburg im Zoologischen Museum der Universität Zürich bis 20. August 2000 (Dienstag bis Freitag, 9–17 Uhr; Samstag und Sonntag, 10–16 Uhr).
Bild: Esel, Terrakotta, 4. Jht. v. Chr., Tel Aviv

429 FREIWILLIGE
431 NACH ROM
432 STIMME DES GEWISSENS
433 GERECHT REGIEREN
434 LAIEN IN DER SEELSORGE
436 BISTUMSFEST SITTEN
437 KATECHUMENAT
438 RGG
440 AMTLICHER TEIL

FREIWILLIGE

gesamt rund 17 000 Stunden Einsatzzeit, was etwa vier Stunden pro Woche und Person ausmacht.

Ergebnisse

Aus den Ergebnissen[1] überrascht am wenigsten, dass 80% der Freiwilligen in den Kirchen Frauen sind. Altersmässig stellen die 40–65-Jährigen den Hauptanteil an Freiwilligen. In der Altersgruppe der 26–39-Jährigen sind das fast ausschliesslich Familienfrauen. Knapp jede zweite dieser Frauen ist neben Haus- und Familienarbeit noch erwerbstätig (durchschnittlich bis 35%-Anstellungen). Zwei Drittel der Freiwilligen sind finanziell gut gestellt. Mit 11% sind die jungen Erwachsenen zahlenmässig zwar nur gering vertreten, dafür weisen sie einen doppelt so hohen Männeranteil auf wie die übrigen Altersgruppen. Auffallend in der Erhebung war das durchschnittlich höhere Bildungsniveau der Frauen, die im Aargau kirchliche Freiwilligenarbeit leisten: im Vergleich zu ihren Geschlechtsgenossinnen im kantonalen Durchschnitt verfügen vier mal mehr über einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss.

Aus der Beschreibung der Tätigkeiten der Freiwilligen wurden insgesamt fünf Tätigkeitsgruppen gebildet. Im Tätigkeitsbereich «Diakonie» wie im Bereich «Gemeinschaft und Bildung» sind fast ausschliesslich Frauen am Werk. Nur wenige Freiwillige sind in neueren Formen diakonischen Engagements in den Pfarreien anzutreffen (etwa Arbeitslosentreff, Begleitung von Asylsuchenden und Flüchtlingen); Besuchsdienste und Altersarbeit überwiegen. Mit 35% der gesamthaft geleisteten Zeit ist «Gemeinschaft und Bildung» mit Abstand der wichtigste Bereich, darin 19% Jugendarbeit, die von 6% der Freiwilligen bestritten wird.

Im Bereich Liturgie sind alle Altersgruppen nahezu gleich stark vertreten. Bedeutendste Motivationsquelle für jüngere Freiwillige, namentlich Mütter und Väter von kleinen Kindern, ist hier das Gemeinschaftserlebnis. Offensichtlich ist Gemeinschaft in den Gottesdienstformen Familiengottesdienst, Kleinkindergottesdienst und «Chrabbelfir» besonders gut erlebbar.

Kirchliche Ämter und die Mitarbeit in Behörden und Kommissionen werden anteilmässig überdurchschnittlich von Männern mittleren Alters (26–65 Jahre) wahrgenommen.

Bleiben wir bei den Motiven, so wird sichtbar, dass den meisten kirchlichen Freiwilligen sowohl der Austausch mit anderen als auch die religiöse Überzeugung Anlass zum Engagement gibt. Weniger bedeutsam sind das Engagement für ein bestimmtes Problem, das Gemeinschaftserlebnis und der uneigennützige Dienst an der Kirche. Fazit: kirchliche Freiwilligenarbeit ist zu 80% Frauenarbeit.

Forderungen

Daraus resultierten folgende Forderungen: Die Leistungen von Freiwilligen sollten vermehrt sichtbar gemacht werden, beispielsweise als Eigenleistung in Jahresrechnungen von Kirchgemeinden. Weiterbildungsangebote für Freiwillige sollten besser koordiniert und ausgebaut werden. Vor allem sollten sie dem Bildungsniveau, den Ressourcen und Bedürfnissen der Frauen gerecht werden. Für viele Frauen ist die kirchliche Freiwilligenarbeit Sprungbrett für einen beruflichen Wiedereinstieg nach an einer längeren Familienphase. In diesem Zusammenhang ist es zweckmässig, die Freiwilligentätigkeit auszuweisen, beispielsweise in einem Ausweis für Freiwilligenarbeit («Sozialzeitausweis»).

Letztere Forderung war Ausgangspunkt für die Arbeit in der zweiten Projektphase, die 1999 begann und bis 2001 dauern wird. Die Hauptarbeit dieser Phase gilt der Entwicklung eines solchen Ausweises für kirchliche Freiwilligenarbeit. Neu daran ist, dass den Freiwilligen nicht nur ihre Tätigkeit und der zeitliche Umfang, sondern auch die im Rahmen der Tätigkeit erworbenen Schlüsselqualifikationen bestätigt werden. Damit trifft die Projektgruppe bei vielen Frauen und Jugendlichen an der Basis auf starkes Interesse. Die inhaltlich qualifizierende Einsatzbestätigung ist zuallererst auch eine Form der Anerkennung.

Die Arbeit im Projekt «Vergeld's Gott» über mehr als drei Jahre hat eine Reihe ungelöster Fragen zu Tage gefördert, die diskutiert und beantwortet werden wollen.

Neben den zahlreichen Aspekten rund um dürftige Rahmenbedingungen sind grundsätzlichere Fragen aufgebrochen.

Mit der Erfassung der Einsatzzeiten wurde die Projektgruppe mit der Problematik des «Messens» konfrontiert: die Quantifizierung von Engagement steht in einer inneren Spannung zum Freiwilligkeitsaspekt des Engagements. Der Charakter der «geschenkten Zeit» verbietet eigentlich, darauf zu schauen, wieviel geschenkt wird. Kritiker des Projektes warnen vor einer «Ökonomisierung» und damit vor einer «Verwertung» des freiwilligen Engagements, auch im Hinblick auf knapper werdende Steuergelder in den Kirchen.

Die Kritik weist im Kern auf einen zentralen Punkt in der Arbeit des Projektes hin: Das gewandelte Verständnis von kirchlichem Helfen und von kirchlichem Engagement, wie es vor allem in den Motiven zum Ausdruck gekommen ist, verlangt nach einer theologischen Reflexion, die bislang noch aussteht. Eine Tagung in der Propstei Wislikofen am Vorabend zur Eröffnung des UNO-Jahres möchte einen Beitrag an dieses Defizit leisten.[2]

Hubert Kausch

Der Theologe Hubert Kausch leitet die Caritas Aargau.

[1] Projekt Vergeld's Gott. Freiwilligenarbeit in den Aargauer Kirchen. Schlussbericht 1999; dieser Bericht kann bezogen werden bei: Katholische Frauenstelle Aargau, Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen, sowie: Caritas Aargau, Postfach, 5001 Aarau.

[2] *Zukunftskriterium Freiwilligenarbeit.* Impulsveranstaltung zum UNO-Jahr der Freiwilligen am 4. Dezember 2000, 9.45–17.00 Uhr, in der Propstei Wislikofen. Die Tagung richtet sich an Funktionsträger/Funktionsträgerinnen in kirchlichen Behörden und Verbänden, Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen von Fachstellen, Pfarreileiter/Pfarreileiterinnen und weitere Interessierte aus der römisch-katholischen Kirche in der deutschen Schweiz. Zur Sprache kommen der theologische Wandel im Verhältnis von kirchlichem Engagement, das Verhältnis Angestellte–Freiwillige, Impulse zur Aufwertung der Freiwilligenarbeit. Die Veranstalter/Veranstalterinnen sind das Projekt «Vergeld's Gott», das Regionaldekanat Bistumsregion Aargau, die Katholische Frauenstelle Aargau und Caritas Aargau. Prospekte sind bei der Propstei (5463 Wislikofen, Telefon 056-243 13 55) erhältlich; sie nimmt auch die Anmeldungen entgegen.

SKZ 27–28/2000

AUF DEM WEG NACH ROM

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

Im Heiligen Jahr 2000 haben die Schweizer Katholiken und Katholikinnen zweimal eine besondere Möglichkeit, nach Rom zu wallfahren. Jugendliche und junge Erwachsene sind eingeladen, im August an den Weltjugendtagen teilzunehmen, und Erwachsene sind zu den Bistumswallfahrten im September mit dem «Schweizer Tag» am Fest des Landesheiligen Bruder Klaus als Höhepunkt eingeladen.

Die Wallfahrt

Beide Fahrten, führte Bischof Norbert Brunner als Präsident des Komitees der Schweizer Bischofskonferenz für das Jahr 2000 letzte Woche auf einer Pressekonferenz aus, haben gemeinsame Merkmale. Zunächst und vor allem ist ihnen die geistliche Dimension eigen, beide sind spirituelle Schritte. Die äussere Form, die Wallfahrt, miteinander betend unterwegs zu sein, ist zugleich ein Symbol für das christliche Leben: im Gebet auf dem Weg zu Gott, dem Vater, zu sein. Die Rom-Wallfahrt sei zudem eine Fortsetzung der diözesanen Jubiläen, nicht Ende und nicht Ziel, sondern eine weitere Etappe auf dem Weg in die Zukunft der Kirche.

Beide Ereignisse stehen sodann im Zusammenhang des Heiligen Jahres und seiner dreijährigen Vorbereitung, aber auch der in einzelnen Diözesen bereits gefeierten Jubiläen bzw. Bistumsfesten: Lausanne, Genf und Freiburg feierte am 4. Juni, Sitten und Basel feierten am 18. Juni. Am 1. August wird das Bistum Lugano auf den Grossen St. Bernhard wallfahren und dazu die umliegenden Bistümer einladen, am 2. September werden der französischsprachige Teil des Bistums Sitten und das Bistum Aosta auf den Grossen St. Bernhard pilgern.

Und schliesslich bringen die Rom-Wallfahrten die Bistümer untereinander und mit dem Bistum Rom und so mit der Universalkirche in Verbindung; was in den Bistümern im Zusammenhang des Heiligen Jahres gelebt wurde, soll in Rom gleichsam zusammengefasst werden, erwartet Bischof Norbert Brunner. So werde auch das «sentire cum ecclesia» erfahrbar, mit jener Kirche nämlich, die aus den vielen Bistümern mit ihren je eigenen Profilen gebildet wird, die an den Apostelgräbern neue Kraft schöpft und die sich um den Papst als Nachfolger des Apostels Petrus versammelt.

Thematisch würden die Wallfahrten vom Heiligen Jahr geprägt, vom grossen Thema der Heiligen Dreifaltigkeit und – 2000 Jahre nach dem Kommen Jesus Christi – seiner Gegenwart in der Eucharistie. Als Sekretär des Komitees der Schweizer Bischofskonferenz für das Jahr 2000 orientierte Markus Heil über das Programm der September-Wallfahrt. Die Besonderheit dieser Schweizer Wallfahrt sei, dass sie diözesan organisiert werde und sich die Teilnehmenden in Rom nur zum gemeinsamen Gottesdienst mit allen Mitgliedern der Schweizer Bischofskonferenz in der Basilika von St. Peter und einer anschliessenden Begegnung mit Papst Johannes Paul II. treffen würden. Der Gottesdienst am Fest von Bruder Klaus werde schon von daher eine schweizerische Note erhalten, die mit weiteren Elementen wie Schweizer Musik oder Schweizer Geschenken in der Gabenprozession noch verstärkt werde.

Angemeldet haben sich allerdings bei weitem noch nicht so viele Wallfahrerinnen und Wallfahrer wie erwartet; Informationen halten die Pastoralämter bzw. Wallfahrtssekretariate der einzelnen Bistümer bereit.

Weltjugendtage

Zu den Weltjugendtagen reisen viele Jugendliche auch aus der Schweiz bereits am 10. August zu Vorbereitungstreffen in italienische Diözesen. Rom erreichen sie am 14. August, und vom Papst empfangen werden sie am 19. und 20. August. Parallel zu den Weltjugendtagen, zu denen gut 2 Millionen Teilnehmende erwartet werden, findet das VII. internationale Jugendforum statt, zu dem der Päpstliche Laienrat aus jedem Land zwei Teilnehmende einlädt; um mit den grösseren Sprachregionen vertreten sein zu können, durfte die Schweizer Bischofskonferenz drei Delegierte bestimmen.

Diese Delegierten – Olivier Dinichert, Rüfenacht (BE), Sandra di Stasi, Vétroz (VS), und Francesca Bentoglio, Paradiso (TI) – erzählten auf der Pressekonferenz zum Teil recht enthusiastisch von ihren Erwartungen wie von den Vorbereitungsarbeiten für die übrigen teilnehmenden Jugendlichen. Die Teilnehmenden aus dem Tessin und italienisch Bünden, insgesamt um die 300, fahren über Umbrien – mit Franziskus – nach Rom. Die Französisch Sprechenden werden mit 400 Teilnehmenden die grösste Schweizer Sprachgruppe sein, während sich in der deutschen Schweiz rund 100 für das gesamte Programm, rund 80 für das Programm in Rom und ebenso viele für die Schlusstage angemeldet haben; verschiedene Gruppen fahren unabhängig von der Arbeitsgruppe. Bemerkenswert ist, dass in der deutschen Schweiz die Vorbereitung auf die Weltjugendtage erstmals koordiniert wurde, und zwar im Auftrag der OKJV (Ordinarienkonferenz-Jugendvereinigungen) von der Arbeitsgruppe Rom 2000. Begleitet werden die Jugendlichen von den «Jugendbischöfen» Martin Gächter, Pierre Bürcher und Giuseppe Torti.

Vom Jugendforum erwarten die Delegierten vor allem einen Austausch, einen Austausch einerseits unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus

STATUS CONFESSIONIS

15. Sonntag im Jahreskreis: Am 7,9–17 (statt 7,12–15)

Welt: Gott mehr gehorchen als den Menschen

Im Frieden und noch mehr in der Krise sehen sich Männer und Frauen im öffentlichen Dienst immer wieder dem Dilemma ausgesetzt, Recht zu vertreten, das zu Unrecht geworden ist, oder auf die Stimme der Not im Nächsten bzw. des Gewissens bzw. Gottes zu hören. Paul Grüninger, Polizeikommandant in St. Gallen im Zweiten Weltkrieg, hat sich angesichts der jüdischen Flüchtlinge am Rhein für letzteres entschieden und damit Stelle und Ruf riskiert. Heute grünt für Grüninger auf dem Gelände der Schoah-Gedenkstätte in Jerusalem ein Baum, und ein Platz in St. Gallen trägt seinen Namen.

Bibel: Wer den Propheten das Maul stopft, stopft es Gott

Der in die Visionen Amos' eingefügte Prosaabschnitt dient der Erklärung, warum nach der dritten Vision Amos nicht mehr als Fürbitter für das Volk auftritt, dem er die Unheilsbotschaften zu verkünden hat, wie er es nach den beiden ersten Visionen getan hat (7,2.5).

Der aus Tekoa stammende Amos verkündet in Bet-El (vgl. Kasten) die Zerstörung der Heiligtümer Israels, die Ausrottung des Königshauses und die Exilierung der Bevölkerung durch die Assyrer. Für den beamteten Oberpriester des Staatsheiligtums ist das Majestätsbeleidigung, Volksaufwiegelung, wenn nicht gar Hochverrat. Zu seinem Aufgabenbereich gehört es, die Interessen des Königshauses am Heiligtum zu wahren und «wirrköpfige Zukunftsansager» (Jer 29,26) fern zu halten. Er rät Amos dringend, das Land schleunigst zu verlassen und sein Brot dort zu verdienen, wo er herkommt, in Juda nämlich. Amos spielt daraufhin seinen besten Trumpf aus: Er ist weder Tempelprophet *(nabi')* noch Mitglied einer Prophetengilde *(ben-nabi')*, er ist selbstversorgender Bauer, Rinderzüchter *(boqer)*, Besitzer von Kleinvieh *(z'on)* und Maulbeerfeigenritzer. (Das Ritzen der Früchte des in der Schefela und der Jordansenke gedeihenden *ficus sycomorus* beschleunigt den Reifungsprozess und verhindert den Wurmstich.) Er ist niemandem verpflichtet ausser JHWH, der ihn zu prophezeien beauftragt hat. Da der Priester die Stimme Gottes im Propheten geringer achtet als die amtliche Stimme des Königs, ergeht die Unheilsprophetie auch gegen ihn, und zwar in den schlimmsten Fluchandrohungen: Die Frau des Priesters wird zur Dirne gemacht werden, seine Nachkommen (ausdrückliche Nennung der Töchter!) getötet, sein Land enteignet und der Priester selbst deportiert und in unreiner Erde, ausserhalb Israels, bestattet. Grössere Schande war damals undenkbar. Und nochmals wird wiederholt, was anfänglich den Zorn des Priesters erregt hat: Israel wird deportiert (7,11.17). Ebendies wird in identischen Formulierungen im deuteronomistischen Geschichtswerk sowohl für das Nordreich als auch für das Südreich geschildert (2 Kön 17,23; 25,21).

Die Episode hat geklärt, warum die Fürbitte Amos' und die Geduld JHWHs zu Ende sind: Nicht genug damit, dass das Volk nicht auf die Stimme der Propheten hört, verhindert der Priester Amazja sogar, dass sie gehört werden könnte. Somit wurde die letzte Chance zur Rettung vertan.

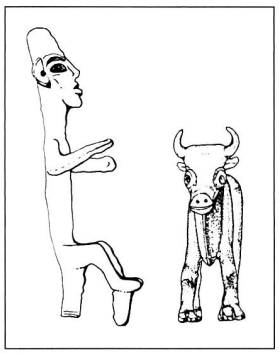
Kirche: «Vom Klerus hin zu den Laien»

In vielen Fragen der katholischen Kirche, besonders was Priesterinnen, den Zölibat und die Schwangerschaftsverhütung angeht, ist die prophetische Stimme der Laien seit Jahren laut und eindringlich zu hören. In Organen wie «Publikforum» oder «Aufbruch» ist sie schon fast zur Institution geworden, aber auch verdiente Männer der Kirche wie Prof. Herbert Haag erheben sie. Doch den meisten Repräsentanten der Kirche scheint die rechtliche Verfassung heiliger zu sein als die Stimme Gottes. Viele haben deshalb den Rat Jesu im Evangelium befolgt, den Staub von ihren Füssen geschüttelt und der Kirche den Rücken gedreht (vgl. Mk 6,11). Manchmal aber bahnt sich der Geist einen Weg durch die Institution. Die 4. Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation in Bogotá 1990 hält in ihrem (in Hongkong 1996 bekräftigten) Schlussdokument fest, dass Neuevangelisierung in der Bibelpastoral einen Aufbruch «vom Klerus hin zu den Laien» bedeute, damit alle Erlösungsbedürftigen erreicht werden.

Thomas Staubli

Dieser Beitrag ist Prof. Herbert Haag gewidmet, in Hochachtung und Dankbarkeit.

Literaturhinweis: Jörg Jeremias, Der Prophet Amos (ATD 24/2), Göttingen 1995.



Bet-El

Bet-El («Gotteshausen») liegt nordöstlich vom heutigen Ramallah («Gotteshügel») auf den Anhöhen des ephraimitischen Berglandes und hiess ursprünglich Lus («Mandelbaumen»; Ri 1,23). Ausgrabungen im heutigen Betin belegen eine Siedlungstätigkeit am Ort seit der Kupfersteinzeit (4. Jt. v. Chr.), besonders aber seit der Mittleren Bronzezeit IIB (1750–1550 v. Chr.). Die im Rahmen der Jakobüberlieferungen erzählte Kultlegende des dortigen Heiligtums könnte daher ein ehrwürdiges Alter haben. Sie wird heute als einer der ältesten Texte in der Genesis angesehen (Gen 28,10 ff.). Der Ort erfreute sich offenbar wie Schilo (vgl. SKZ 1/2000) grosser Beliebtheit bei der ländlichen Bevölkerung der Umgebung, die mit verschiedensten Anliegen zum dort verehrten *El* («Gott») pilgerten. Während das Heiligtum von Schilo eng mit dem Namen JHWHs und der Lade verbunden gewesen zu sein scheint, wurde Gott in Sichem (vgl. Ri 8 f.) und in Bet-El unter dem Namen *El* bzw. *El-Berit* («Bundesgott») verehrt. Aber in welcher Gestalt? *El* war das Haupt des Götterpantheons, das wissen wir etwa aus mythologischen Überlieferungen von Ugarit und einem prophetischen Mauertext aus dem Jordantal. Daher lag seine Darstellung als königlich thronender Gott nahe, wie auf einer Kultstatue aus Hazor (vgl. Bild 1). Auch die Himmelstreppe in der nächtlichen Vision Jakobs könnte auf eine thronende Gestalt in einem Tempel bzw. im Himmel (vgl. Ex 24,9 f.) hinweisen, die aber in der auf «Kultbildlosigkeit» bedachten Version der biblischen Redaktion keine Erwähnung findet. Unter Jerobeam I. (926/5–907/6 v. Chr.) wurde Bet-El jedenfalls wie Dan zu einem staatlich subventionierten Heiligtum an dessen Südgrenze mit dem ausdrücklichen Ziel, die Wallfahrt nach Jerusalem zu konkurrenzieren, ausgebaut (1 Kön 12,28 f.) und dabei mit einer kostbaren Stierstatue bestückt. Die Verbindung *El*/Stier findet sich etwa in Num 23,22 und 24,8, wo es heisst, dass *El* bzw. *Elohim* die Israeliten wie ein Wildstier aus Ägypten herausgeführt habe. Auch für ein solches Kultbild gab es ältere Vorbilder, wie eine in der Nähe von Dotan gefundene Bronzestatue eines Stierkalbes aus dem 12. Jh. v. Chr. zeigt (vgl. Bild 2). Die Politik Jerobeams musste den judäischen Interessen ein Dorn im Auge sein. Die Integration des Nordreiches ins assyrische Grossreich wurde daher als Triumph der JHWH-Prophetie gegen Bet-El (1 Kön 13; Am 3,14; 4,4 f.; Hos 4,15; 5,8; 10,5) verbucht. Der von diesen Kreisen abhängige Joschija von Jerusalem (640/39–609/8 v. Chr.) setzte alles daran, das verhasste Heiligtum von Bet-El der *damnatio memoriae* anheimfallen zu lassen (2 Kön 23,15 ff.). Das konnte allerdings nicht verhindern, dass noch in einem Brief der jüdischen Kolonisten auf der Insel Elephantine nach Jerusalem aus dem 5. Jh. v. Chr. ein Gott *Ischim-Bet-El* erwähnt wird, der genau so wie JHWH von diesen Auswanderern verehrt wurde.

GERECHT REGIEREN – ABER WIE?

16. Sonntag im Jahreskreis: Jer 23,1–8 (statt 23,1–6)

Bibel: Utopische Perspektiven nach der Katastrophe

In den Kapiteln 21–24 des Jeremiabuches wurden Stoffe zum Thema Königtum zusammengestellt. Zwei Prosastücke, in welchen von der Verwerfung des letzten judäischen Königs Zidkija (597/86–587/86 v. Chr.) und seines ganzen Hofstaates durch JHWH die Rede ist, rahmen poetische Sprüche über das Königshaus und über seine Stützen, die Propheten. Jeremia weissagte den Untergang des gesamten judäischen Königshauses. Konja, der Sohn Jojakims, eines Neffen Zidkijas, der vor diesem auf dem judäischen Thron sass und nach Babylon deportiert worden war, werde nicht mehr Siegelring an der Rechten JHWHs sein, und keiner seiner Nachkommen werde je auf dem Königsthron sitzen (22,24–30).

Damit stellte sich spätestens in nachexilischer Zeit die Frage, wie Juda regiert werden soll. Die utopische Antwort erfolgt in drei Teilen: 1. Die erste Antwort besteht aus einem Wortspiel. JHWH sucht die Hirten (= Könige; vgl. SKZ 45/1999) heim *(paqad)*, die die Schafe nicht zusammensuchten *(paqad)*. Er selber will kompetentere Hirte bestellen, damit künftig keine Schafe mehr gesucht *(paqad)* werden müssen. Eine Anspielung auf ein künftiges theokratisches Regierungsmodell. 2. Ein gerechter «Spross» (vgl. Kasten) Davids wird verheissen, der weiss, was «Recht und Gerechtigkeit» (vgl. SKZ 47/1997) heisst. In kritischer Anspielung an den Namen des verworfenen *Zidqija* («Meine Gerechtigkeit ist JHWH») wird er *JHWH zidqenu* («JHWH ist unsere Gerechtigkeit») heissen. 3. JHWH wird dann nicht mehr für den Exodus aus Ägypten gepriesen werden, sondern für die Heraufführung des Hauses Israel aus allen Ländern der Verbannung. Das heisst: eine völlig neue Ära beginnt.

Kirche: Herrschaft durch Aufklärung

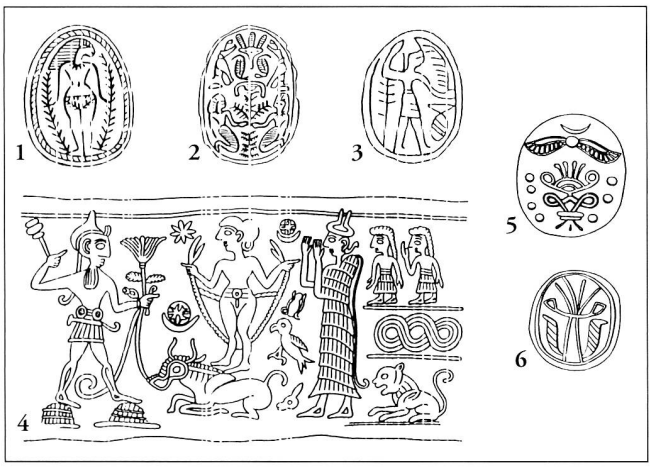
Die jüdischen Gemeinden und ihre nichtjüdischen Sympathisanten/Sympathisantinnen, für die in der Nachfolge des Nazareners Jesus das Reich Gottes angebrochen war, griffen prophetische Herrschaftskritik auf und transponierten sie in ihre je eigenen Kontexte. Nach dem Evangelium (Mk 6,30–34) ist Jesus der Hirte, der sich um die zersprengten Schafe Israels kümmert. Das drückt der Evangelist nicht durch unsere Jeremiastelle und auch nicht mit Ez 34,5 aus, sondern mit einem viel älteren Gotteswort aus dem Munde Micha ben Jimlas (1 Kön 22,17). Das methodisch Neue an der Herrschaft Jesus drückt sich darin aus, dass er das Volk lehrt. Er stellt ihm die aufklärerischen Mittel zur Verfügung, sich aus der Situation der Unmündigkeit zu befreien. Damit verbindet er auch auf der Ebene der Herrschaftskritik die prophetische Tradition mit der weisheitlichen.

Welt: Lokal denken, global handeln

Die Entmachtung von Despoten in Asien, Afrika, Lateinamerika oder Osteuropa zeigt es: Eine Sache ist es, die Unrechtsregimes zu liquidieren, eine andere, etwas Besseres an ihre Stelle zu setzen. Damit ein Neuanfang glücken kann, ist eine permanente intellektuelle Auseinandersetzung mit der Frage nach der gerechten Herrschaft gefordert. Nur was im Geiste vorausgenommen wird und sich in den kleinen Zellen (Familie, Schule, Firma, Gemeinde) bewährt hat, kann in bzw. nach der Krise auf staatlicher Ebene wirksam werden. Die biblischen Texte des Sonntags geben Einblick in die Werkstatt politischer Vordenker/Vordenkerinnen.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Othmar Keel, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, Zürich/Einsiedeln/Köln 1972.



Spross *(zämach)*

Das Spriessen der Vegetation aus der Erde (vgl. SKZ 7/2000), die im Sommer ausgemergelt und scheinbar tot daliegt, mit dem Regen (vgl. SKZ 20–21/1999) aber zu neuem Leben erweckt wird, gehörte für die Bewohner Palästinas zu den alljährlichen Wundern, zu den Zeichen göttlicher Segensmächte, die in der Natur am Werk sind. Im Bildmotivschatz der Blütezeit der kanaanäischen Kultur (1750–1550 v. Chr.) spielen Zweige eine grosse Rolle. Besonders im Zusammenhang mit der als nackter Frau dargestellten Erdgöttin tauchen sie regelmässig auf (Bild 1; vgl. Gen 2,9; Dtn 29,22; Jes 61,11). Als Symbol des überreichen Erdsegens (Ijob 8,19; Koh 2,6; Ez 17,6) sind sie Objekt kultischer Verehrung (Bild 2). Darüber hinaus kann das Spriessen ganz generell zum Symbol für Hoffnung werden (Ps 104,14; Jes 55,10). Der König als erster Diener einer segensreichen Natur trägt als Zepter seiner Herrschaft einen Zweig (Bild 3). Als göttliche Gestalt überbringt er der sich entschleiernden Göttin eine spriessende Blume (Bild 4). In der Bibel übernimmt JHWH seine Funktion (Gen 2,5; Ps 65,11; 147,8; Jes 44,4). Ein stilisierter Baum kann zur Zeit der Könige Judas die königliche Herrschaft unter dem Himmel symbolisieren (Bild 5). Manchmal wird dieses Symbol gerechter Ordnung durch Uräusschlangen gegen feindliche Mächte verteidigt (Bild 6). In Ägypten gab es den Brauch, den Thronnamen des frisch inthronisierten Pharaos auf Blätter des heiligen Ished-Baumes zu schreiben, um in sakramentaler Weise seine Vitalität zu befördern. In ähnlicher Weise heisst es im Psalm (72,17): «Sein Name bestehe für ewig,/vor der Sonne sprosse sein Name» (vgl. Lit.). «Spriessende» Herrschaft ist in Juda das, was wir blühende oder erfolgreiche Herrschaft nennen würden (2 Sam 23,1–7; Ps 132,17).

Auf diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass der Ausdruck «Spross» in nachexilischer Zeit zu einem Titel für den (verheissenen) König bzw. Messias (Sach 3,8 in Anlehnung an Jer 23,5 f.), den Erneuerer der Gemeinde JHWHs (Sach 6,12), oder sein priesterliches Pendant (Jer 33,15), geworden ist. In diesem Sinne wird im Achtzehnbittengebet für die Erneuerung des Königtums in Israel gebetet: «Den Spross Davids deines Knechts lass eilends sprossen und sein Horn werde hoch durch deine Hilfe!...» Die Deutero- und Tritojesajas verwenden die Vegetationsmetaphorik bewusst nicht für das Königtum, sondern für das Heil des ganzen Volkes (Jes 45,8 u. o.), in dem die Schöpfermacht Gottes manifest wird. In ihrer Tradition stehen die neutestamentlichen Schriften, die den Messiastitel «Spross» nicht verwenden, weil er offenbar zu sehr mit einem hierarchischen Verständnis des Königtums verbunden war. Hingegen wird in der alten Tradition der Vegetationsbilder vom Kommen des Reiches gesprochen (Mk 4,26–32). Sowohl die östliche wie die westliche Christenheit hat das Motiv des (messianischen) Spriessens zusammen mit der Wurzel Jesse in den Bilderschatz übernommen und auf Ikonen, Kirchenfenstern und in Buchmalereien variantenreich entfaltet.

aller Welt und zwischen ihnen und den beteiligten Priestern, Bischöfen und Kardinälen anderseits. Ausgetauscht werden sollen Erfahrungen mit der Kirche, aber auch Probleme, mit denen sich die jungen Menschen in den verschiedenen Ländern beschäftigen. Im Anschluss an das Jugendforum möchten die Delegierten – mit den Stichworten «engagement missionnaire» und «témoignage» – Anregungen aus diesem internationalen Austausch zurückbringen. Am Jugendforum selber möchten sie aber auch ihre Erfahrungen einbringen; Olivier Dinichert beispielsweise möchte so für eine offene, für eine liberale Zukunft der Kirche einstehen.

Rolf Weibel

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

«LAIEN»: IN DER SEELSORGE – IN EINER SACKGASSE?

Das erste Treffen der in der Schweiz tätigen deutschsprachigen Laientheologen und Laientheologinnen hätte als «Pfingstpalaver 2000» Erwartungen an die Kirche zur Sprache bringen und eine neue Öffnung der Kirche fordern wollen. Wegen der ungenügenden Anzahl von Anmeldungen wurde das Treffen abgesagt. Zum einen war die Zeit zur Erarbeitung eines neuen, einer kleineren Zahl von Teilnehmenden angepassten Programms zu knapp, und zum andern wäre das «Pfingstpalaver 2000» als Zeichen, das es auch hätte sein sollen, zu schwach ausgefallen.

Angeschrieben hatte die aus Vorstandsmitgliedern der Laientheologen- und -theologinnen-Vereinigungen der deutschsprachigen Bistümer der Schweiz bestehende Vorbereitungsgruppe 738 Seelsorgerinnen und Seelsorger; mit der Einladung zur Teilnahme war die Bitte verbunden, sich nicht nur an-, sondern gegebenenfalls auch abzumelden, das heisst den Grund einer Nichtteilnahme mitzuteilen. Von den Eingeladenen haben sich dann 65 angemeldet und 78 abgemeldet, die übrigen rund 80% haben sich überhaupt nicht gemeldet. Die grosse Zahl unbeantworteter Einladungen hat die Vorbereitungsgruppe und dann auch die übrigen am Jahrestreffen teilnehmenden Vorstandsmitglieder sehr beschäftigt. Um in der Berichterstattung darüber möglichst viele Gesichtspunkte einbringen zu können, haben sich fünf Vorstandsmitglieder mit der SKZ zu einem längeren Gespräch über den Kontext des abgesagten «Pfingstpalavers 2000» getroffen: aus dem Bistum Basel *Jürgen Heinze* und *Thomas Markus Meier,* aus dem Bistum Chur *Ursi Uhl,* aus dem Bistum St. Gallen *Bruno Schmid* und aus dem Bistum Lausanne, Genf und Freiburg *Marcel Jean Bischof.*

Vom Vorschlag einer Synode zur Idee eines «Palavers»

Für das Treffen vorbereitet worden waren zehn Ateliers zu Themen, die den in der Pastoral tätigen Laien immer wieder begegnen und die sie «nicht in Ruhe lassen» dürfen, wie für die Einladung formuliert worden war. Im Grunde genommen wären diese Themen aber nicht nur von Laientheologinnen und Laientheologen und auch nicht nur von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, sondern von allen Gläubigen anzugehen. Der Vorstand der Laientheologen- und -theologinnen-Vereinigungen der deutschsprachigen Bistümer der Schweiz hatte denn auch vor zwei Jahren der Schweizer Bischofskonferenz eine gesamtschweizerische Synode vorgeschlagen, die diese Fragen aufnehmen könnte, zumal unter Seelsorgern und Seelsorgerinnen zunehmend Resignation festzustellen war.

Der Vorschlag wurde nicht einfach abgelehnt, der Vorstand wurde aber immer wieder auf später vertröstet: bis die Churer Wirren bereinigt seien, bis die Bistumsprojekte abgeschlossen seien... So entschloss sich der Vorstand, anstehende Fragen um die Zukunft der Kirche in einem ersten Schritt unter Laientheologinnen und -theologen zur Sprache zu bringen und so aufzuwerfen. Wohl sollten dabei auch Schwierigkeiten mit der eigenen beruflichen Identität aufgenommen werden, vor allem aber auch Fragen, die die Leute beschäftigen; so wollten die Laientheologinnen und -theologen nicht schweigen und nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Leute etwas tun. Das geringe Interesse an der auf diese Weise zustande gekommenen Idee des «Pfingstpalavers 2000» hat den Vorstand zum Nachdenken genötigt. Wohl ist der Pfingstmontag, der wegen der ekklesiologischen Bedeutung des Pfingstfestes bewusst gewählt wurde, für manche Seelsorgerinnen und Seelsorger wegen pfarreilicher Anlässe oder familiären Verpflichtungen ein ungünstiger Tag. Rückfragen mit Kolleginnen und Kollegen haben aber auch zutage gebracht, dass ein überpfarreiliches Engagement von vielen Pastoralassisentinnen und -assistenten nicht mehr in Betracht gezogen wird: Man hat in der Pfarrei seine Nische gefunden, in der man sich wohl engagiert, in die man sich aber auch zurückzieht; Überpfarreiliches bringe eh nichts. Es wird ein Reformstau festgestellt, aber die Hoffnung, dass mit seiner Abtragung begonnen werden könnte, wurde aufgegeben.

SKZ 27–28/2000

Das Scheitern als Alarmzeichen

Anzeichen für Rückzug und Resignation werden in den Vereinigungen der Laientheologinnen und -theologen schon länger festgestellt; dafür gebe es allerdings mehr Anzeichen, mehr Indizien als harte Fakten. Die Gesprächsteilnehmer beklagten sich nicht nur über einen Mangel an Ermutigung, sondern wiesen auch auf entmutigende Zeichen hin. Dazu gehört für sie der zahlenmässige Rückgang von Theologiestudierenden wie das Wissen darum, dass Pastoralassistentinnen und -assistenten nach einer ausserkirchlichen Erwerbsarbeit Ausschau halten. Zum einen deute das darauf hin, dass sich das innerkirchliche Klima zunehmend verenge, zum andern scheint sich hier eine Entwicklung anzubahnen, die langfristig schlimme Folgen haben kann. Ein anderes Indiz für Rückzug wird darin gesehen, dass erfahrene Pastoralassistenten und -assistentinnen im Team einer grossen Pfarrei bleiben, wenn das Verhältnis zum Pfarrer gut ist, und sich nicht für eine Gemeindeleitung bewerben.

Die Pastoralassistentinnen und -assistenten wissen genau, dass den Bischöfen in bestimmten Fragen die Hände gebunden sind. Im Verhältnis zu den Bischöfen macht ihnen nicht diese Tatsache zu schaffen, sondern wie die Bischöfe damit umgehen, wie sie die weltkirchlichen Vorgaben kommunizieren. Auch für diesbezügliche Enttäuschungen gibt es Indizien. Wegen ungenügender Beteiligung musste dieses Jahr im Bistum Basel die Laientheologen- und -theologinnentagung erstmals abgesagt werden. In einer Umfrage antworteten 25 von 30 Angefragten auf die Frage, ob ihnen im Programm die Begegnung mit der Bistumsleitung gefehlt habe, mit nein. Wird von einem Austausch mit der Bistumsleitung so wenig erwartet? Ist hier eine «innere Auswanderung» im Gang, mit der nach oben gebrochen wird?

Die Pfarreiarbeit brauche Visionen, aus der sich Perspektiven ergeben, ist einhellige Überzeugung; einhellig wird aber auch beklagt, dass Visionen von oben abgebremst, jedenfalls nicht unterstützt werden. Eine Unterstützung würden die in der Pfarreiarbeit tätigen Laien aber erwarten, weil sie sich – gut katholisch – eigentlich nicht auf die Pfarrei zurückziehen wollten. Auch stellen sie eine durch den Priestermangel verursachte Gefährdung katholischer Spiritualität mit Sorge fest. Durch das Verwalten des Mangels sei überhaupt viel Substanz gefährdet, zumal dann, wenn die vom Kirchenrecht gegebenen Möglichkeiten – Eheassistenz und Taufbeauftragung zum Beispiel – nicht so genutzt werden bzw. genutzt werden können.

Wozu beauftragt?

Den am Gespräch Teilnehmenden war sehr wohl bewusst, dass sich nur wohlhabende Kirchen Pastoralassistenten und -assistentinnen leisten können. Es wurde aber auch davon gesprochen, dass die Entwicklung zumal in der deutschen Schweiz an einem kritischen Punkt angekommen ist. Entweder muss ein Schritt wirklich nach vorne getan werden können oder es muss ein Schritt zurück getan werden, weil sonst alle Betroffenen das Gleichgewicht verlieren, wurde etwa gesagt.

Wer zur Leitung einer Gemeinde beauftragt werde, müsste auch zur Taufe, zur Eheassistenz und sogar zur Eucharistiefeier beauftragt werden. Denn sonst gehen diese Zeichen unwiederbringlich verloren. Unter den heutigen Umständen werde aus einer priesterlosen Gemeinde eine eucharistielose Gemeinde, so dass sich die Frage stelle, ob der Zölibat oder die Eucharistie gerettet werden soll. Zudem würden die Gläubigen immer weniger verstehen, wie die Ordination nicht nur eine Beauftragung beinhalte, sondern einen Stand begründe, und wie also zwischen Person und Amt zu unterscheiden sei.

Hierbei gehe es um die grundsätzliche Verfassung der Kirche; zu Resignation führe nicht die Grundsatzfrage, sondern der Sachverhalt, dass sie nicht aufgenommen werde. Zu Resignation führe aber auch, dass über Fragen, die die Pastoralassistentinnen und -assistenten betreffen, ohne deren Beteiligung verhandelt würde. Dies sei einer der Gründe, weshalb sie sich nicht erst genommen fühlten.

Zukunft der Kirche bei uns

Noch grundsätzlicher wurde das Gespräch, nachdem es sich um die Zulassungsbedingungen zum Priestertum und zum Verhältnis von sakramentaler Ordination und bischöflicher Beauftragung gedreht hatte, als gefragt wurde: «Ist, was uns Pastoralassistentinnen und -assistenten wichtig ist, auch den Pfarreien wichtig? Oder sind diese in ihrem religiösen Bewusstsein vielleicht schon an einem andern Ort?»

Die Frage der Gemeindeleiterin bzw. des Gemeindeleiters einer Pfarrei ohne Priester am Ort nach ihrem bzw. seinem Ort in der verfassten Struktur der Kirche ist nicht nur die Frage nach einem Berufsbild, sondern auch und vor allem die Frage nach der «lebendigen Gemeinde»: Pfarreiangehörige, die auf eine Eucharistiefeier nicht verzichten wollen, nehmen auswärts an einem Gottesdienst teil und fehlen dann der Ortspfarrei. Noch drängender und bedrängender wird diese Frage, wenn die Beteiligung am Leben der Pfarrei stark zurückgeht, wenn zunehmend nur mehr die Kasualien – Hochzeit, Taufe, Beerdigung – gefragt sind. Hier kann ein pastoraler Mitarbeiter bzw. eine pastorale Mitarbeiterin keine Wunder wirken, er bzw. sie kann aber die Freiwilligen, auf die eine lebendige Kirche angewiesen ist und bleibt, begleiten, anregen und unterstützen.

Vom «Palaver» zur «Synode»

Das Gespräch über das abgesagte «Pfingstpalaver 2000» hatte etwas von einem «Jammerpalaver». Zu

tun hat dies gewiss damit, dass sich (noch) keine Perspektiven abzeichnen. Noch mehr zu tun hat es aber wohl damit, dass den Pastoralassistenten und -assistentinnen das innerkirchliche Gespräch, wie es heute geführt bzw. nicht geführt wird, nicht genügt, so dass sie den Eindruck haben, allein auf einem schwierigen Weg zu sein. Am Anfang stand der Wunsch nach einer Synode. Dieser Wunsch scheint mir als Wunsch nach einem wirklichen und so auch erfahrbaren «Miteinander-auf-dem-Weg-Sein» nicht nur höchst berechtigt, sondern dringend.

Rolf Weibel

KIRCHE IN DER SCHWEIZ

SIE KAMEN VON ÜBERALL HER, UM CHRISTUS ZU BEGEGNEN

Bischof Norbert Brunner und Abt Joseph Roduit von St-Maurice stand die Freude förmlich ins Gesicht geschrieben, als sie am Freitagabend in der Kathedrale von Sitten gemeinsam das dreitägige Bistumsfest vom 16. bis 18. Juni 2000 eröffneten. Über 6000 Gläubige folgten am Sonntag der Einladung auf den Kasernenplatz zur feierlichen Eucharistiefeier mit der Priesterweihe des Diakons Konrad Rieder aus Wiler. Die drei Tage – mit dem Volksfest, den kulturellen Höhepunkten und dem Kinder- und Jugendfest – standen unter dem Motto «Christus begegnen».

Das Bistumsleben

Im Gegensatz zu olympischen Spielen, die meist mit sehr aufwendigem Pomp eröffnet werden, betonte Bischof Norbert Brunner, habe er für das Bistumsfest diese schlichte Feier mit einer Segensandacht gewählt. «Wir haben nicht unsere Errungenschaften zur Schau zu stellen, wir feiern nicht unsere sportlichen Leistungen. Wir stellen uns schlicht und einfach unter den Schutz Gottes.» Und er munterte die Anwesenden auf, sich während diesen drei Tagen aufzumachen, um Christus zu begegnen. «Beten wir dafür, dass diese Tage des Jubels und der Freude zur wirklichen Begegnung mit Christus werden, zu einer Begegnung, die uns neue Kraft und neue Freude auf unserem Weg in die Zukunft geben wird.» Diese Atmosphäre der gemeinsamen und persönlichen Begegnungen war während den drei Tagen handgreiflich zu spüren.

Die Festveranstaltungen vom Freitag und Samstag spielten sich alle im Zentrum der Stadt Sitten ab. So gab es einen Ort der Begegnung, an dem sich die Seelsorgedienste, die Ordensleute, die Dienststelle für kirchliche Berufe, die religiösen Zentren des Bistums, die Familien- und Jugendpastoral sowie kirchliche Gruppierungen darstellten. Damit verbunden war ein Quiz-Wettbewerb. Wer sich daran beteiligte, kam nicht darum herum, an den verschiedenen Ständen mit den anwesenden Betreuern ins Gespräch zu kommen. Im Pfarreizentrum der Pfarrei St. Theodul konnten die Gläubigen eine Bibelausstellung – 2000 Jahre Christentum – mit vielen besonderen Schwerpunkten besuchen.

Jugend und Kultur

«Christus kann man auf verschiedene Arten begegnen, beispielsweise auf einem Strassenfest, wie wir es organisiert haben.» So prägnant beschrieb der OK-Präsident für das Jugendprogramm, Christoph Allet, den Zweck des Jugendfestes. Der Startschuss fiel, als Bischof Norbert Brunner auf die Bühne stieg und sein Wort an die Jugendlichen richtete. Im Verlaufe des Abends nahm die Rue du Grand Pont immer mehr die Ambiance eines Open-Air-Festivals an. Die Nacht begann mit dem Konzert der Rockband «Totus Tuus» aus Frankreich auf der Planta. Das Jugendfest am Samstag bot für jeden Geschmack etwas. Um Mitternacht machten sich über 200 Jugendliche mit dem Bischof von Sitten und dem Abt von St-Maurice auf den Weg. In einem Fackelzug stiegen sie hinauf auf den Hügel von Valeria, wo sie einen Apfelbaum pflanzten und eine Andacht in der Basilika «Unsere Liebe Frau von Valeria» feierten. Danach verweilten Gruppen von Jugendlichen stundenweise abwechselnd in stillem oder gesungenem Gebet in der Basilika bis in die Morgenfrühe.

Neben dem Jugendfest gab es am Samstagnachmittag und -abend auch ein kulturelles Angebot für die Erwachsenen. Am Abend fand in der Kathedrale das «offizielle Konzert zum Jubiläumsjahr 2000» statt, das die Spitze dessen bot, was im Land des Rotten in Sachen kirchlichen und profanen Gesanges existiert.

«Das menschliche Antlitz Gottes zeigen»

Der feierliche Gottesdienst am Sonntag war der religiöse Hauptanlass des Bistumsfestes. Dem Festgottesdienst stand Bischof Norbert Brunner vor. Mit ihm konzelebrierten der Abt von St-Maurice, Joseph Roduit, sein Amtsvorgänger Bischof Henri Salina, die Erzbischöfe André Perraudin und Nuntius Peter Zurbriggen, Propst Benoît Vouilloz vom Grossen St. Bernhard, die Generalvikare, das Domkapitel, die

Heidi Widrig ist Miarbeiterin namentlich des Informationsdienstes im Bischöflichen Ordinariat Sitten.

Dekane sowie rund 150 Priester aus dem Bistum. Unter den über 6000 Gläubigen befanden sich auch Vertreter der Politik: Nationalräte, Staatsräte, der Staatskanzler, Grossräte, Gemeindepräsidenten und selbstverständlich das Organisationskomitee für das Bistumsfest, das unter der Präsidentschaft von Anselme Pannatier wirkte.

Der Priesteramtskandidat Konrad Rieder hat sein Priesterleben unter das Motto «*Das ist mein Gebot: liebt einander, so wie ich euch geliebt habe*» gestellt, das am Zelebrationsaltar gross aufgemacht war.

Stefan Roth, Regens des Priesterseminars von Sitten, schlug dem Bischof Konrad Rieder zur Weihe vor. Dies tat auch die Präsidentin des Pfarreirates von Visperterminen, die Konrad Rieder von seinem Pastoraljahr, das er dort absolviert hat, gut kannte. Nach der Bestätigung und Zulassung zur Priesterweihe gab es für ihn grossen Applaus aus der Bevölkerung. Nach dem Versprechen, dem Bischof und dem Volke Gottes treu zu dienen, war zweifellos die Handauflegung des Bischofs, der anwesenden Bischöfe und Priester ein ganz speziell feierlicher und erhebender Moment für alle.

Zu Beginn seiner Predigt stellte Bischof Norbert Brunner den Anwesenden die Frage, ob sie nun gestern, heute oder schon früher Christus wirklich begegnet seien. Ausgehend von den biblischen Lesungen des Dreifaltigkeitssonntages, die Menschen vor Augen stellen, die Gott dem Vater, seinem Sohn und der Kraft des Heiligen Geistes begegnet sind, wie zum Beispiel Mose, ging der Bischof auf Christus ein, der in die Welt gesandt wurde, um uns Gottes menschliche Antlitz, das Gesicht seines Vaters zu zeigen. «Erst seit Christus wissen wir nicht nur den Namen Gottes, sondern wir kennen auch sein Antlitz.» Und dann habe Christus die Apostel ausgesandt, diese Frohe Botschaft überall zu verkünden. Der Bischof fuhr fort: «Von nun an werden die Jünger in aller Welt Zeugen dieses Namens sein; sie werden allen Menschen von jenem Antlitz Gottes reden... vor allem in jenen Welten, in denen der Name Gottes vergessen und wo sein wahres Antlitz zu einem Zerrbild geworden ist... Wo Gott seinen Namen verloren hat, wo sein Name nicht mehr gekannt wird, da kann auch der Mensch seinen Namen nicht mehr kennen und nicht mehr tragen... Wo das menschliche Antlitz Gottes nicht mehr gesehen werden will, wo es von Menschen verhüllt oder entstellt wird, da verliert auch der Mensch sein ‹göttliches› Gesicht.» Und Bischof Norbert Brunner stellte die Frage: «Leben wir heute in einer solchen ‹Gottesnamen-losen› Welt, in einer ‹gesichtlosen› Zeit? Können wir in einer solchen Welt Christus wirklich begegnen?» Diese Frage bedränge viele Menschen und könne nur eine Antwort finden, wenn der Fragende fest in jenem Gott verankert sei, wie er sich in Jesus Christus gezeigt habe.

«‹Christus begegnen› wird uns heute besonders in der Priesterweihe unseres Mitbruders Konrad Rieder zuteil», fuhr der Bischof in seiner Predigt fort und richtete nun noch ein persönliches Wort an Konrad Rieder und seine Familie. Den Anwesenden rief Bischof Norbert Brunner zu: «Geben wir unserer Welt und unserer Zeit Gottes menschliche Antlitz zurück, das geprägt ist von der Liebe, die der Heilige Geist ist.»

Am späten Nachmittag schloss das Bistumsfest mit viel Freude, Gesang und der Entfachung eines Fakelstrausses – damit das Feuer weitergetragen wird und weiterbrennt.

Heidi Widrig

ERWACHSENENKATECHUMENAT IN FRANKREICH

BERICHT

Das letzte, das 17. europäische Katechumenatstreffen war von besonderem Interesse, weil es in Frankreich stattfand und Frankreich bei der Wiedereinführung des Erwachsenenkatechumenats eine führende Rolle gespielt hat. Das hängt zusammen mit der Situation der französischen Kirche in einer Gesellschaft, die geprägt ist von der Laizität, das heisst von der Trennung zwischen Kirche und Staat, aber auch von vielfachem Unglauben und religiöser Indifferenz.

Vor dem 2. Weltkrieg baten Erwachsene meist im Zusammenhang mit einer Eheschliessung um die Taufe. Sie wurden vom Pfarrer unterwiesen. Seit 1943 löste die Frage «Frankreich – Missionsland?» eine neue missionarische Bewegung aus. Man begann, die Katechumenen überpfarreilich in Gruppen zu sammeln. Man bildete sodann eigene Zentren für Katechumenen, das heisst für Nichtgetaufte. Später machten diese den Katechumenatsequipen Platz. Man versuchte, jedem Katechumenen ein oder zwei Begleiter aus der Pfarrei oder aus seiner Umgebung zu geben. Diese wiederum wurden eigens geschult.

Mindestens alle drei Wochen treffen sich die Katechumenen mit ihren Begleitern in überpfarreilichen Equipen. Liturgische und theologische Studien halfen mit, den Katechumenat der ersten Jahrhunderte der Kirche neu lebendig werden zu lassen. So begann man, die Vorbereitung von drei Monaten

bis zu drei Jahren auszudehnen, wobei sie verschiedene Etappen umfasste.

1964 wurde ein nationaler Dienst für ganz Frankreich eingerichtet, um Verbindung mit den Diözesen und Regionen zu halten. Neben angestellten Verantwortlichen suchten viele freiwillige mitverantwortliche Laien und Ordensschwestern, den Dienst an den Katechumenen besser zu gestalten. Viele Handreichungen und Bücher erschienen in der Folge.

Man kann vier Pole nennen, die alle in der Initiation gleichzeitig bestehen: 1. Katechese, 2. Bekehrung zu Christus, 3. Erfahrung der Kirche, 4. Liturgisches Leben. Gebetsleben.

1972 erschien in Rom das neue Rituale für die Erwachseneninitiation, welches verschiedene liturgische Feiern in Etappen vorsieht. So erlebte ich bei unserem Treffen an Christi Himmelfahrt in der neuen Kathedrale von Ivry – bekanntlich vom Tessiner Architekten Botta gebaut –, wie zwei Menschen aus der Dritten Welt in den Katechumenat aufgenommen wurden. Vor der vollen Kathedrale erklärten sie die Beweggründe zu diesem Schritt. Daraufhin wurden sie mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnet. Fünf andern Katechumenen wurde das Vaterunser übergeben. Dazu kamen sie mit ihren Begleitern nach vorne, um es dort feierlich um den Altar herum zu beten. In einer andern Feier kann feierlich die Bibel übergeben werden. Zu Beginn der Fastenzeit wird die Feier der Zulassung zur Taufe, auch Feier der Einschreibung genannt, begangen, möglichst als diözesane Feier mit dem Bischof. In der Fastenzeit sind drei Skrutinien vorgesehen, ausgezeichnet mit der Salbung durch Katechumenenöl, im Sinn der Stärkung in der Abkehr vom Bösen. Schliesslich wird die Taufe in der Osternacht möglichst in der Pfarrei gespendet, und zwar durch den Bischof.

Interessant sind auch die wachsenden Zahlen von Katechumenen in Frankreich: Waren es 1980 noch 2800, so waren es 1991 bereits 5640, 1993 schon 8430, und 1999 gar volle 11 000. Getauft wurden in der Osternacht 1998 allein 2300, und 1999 deren 2550. Begleiter gibt es ungefähr 15 000.

Die meisten Katechumenen sind weniger als 40 Jahre alt (80%). 75% sind Frauen, 20% sind Ausländer, 12% sind Studenten, 11% Randständige. 80% waren vorher ohne Religion. Als Ursache für die wachsende Zahl von Taufbewerbern wird auf der einen Seite die wachsende Zahl von ungetauften Kindern genannt, auf der andern Seite der Einfluss der religiösen Bewegungen und neuen Gemeinschaften sowie etwa das Weltjugendtreffen. Motive sind meist, dem Leben einen Sinn zu geben, oder den Gott der Christen kennen zu lernen. In allen Ländern wird zudem die Erfahrung gemacht, dass offizielle Stellen für Katechumenen die Kontaktnahme erleichtern.

Hansjörg Gächter

NEUE BÜCHER

«RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART»

Lexika und Wörterbücher möchten das Wissen über ein Fach kurz und konzis zusammenfassen. Man hat den Eindruck, dass die theologischen Lexika diese Aufgabe besonders jetzt am Übergang zum nächsten Jahrtausend wahrnehmen möchten, gleichsam als Rückblick auf ein Jahrhundert theologischer Forschung und als Ausblick auf anstehende Probleme für das nächste Jahrhundert. Das «Lexikon für Theologie und Kirche» (LThK) ist im Moment der Abfassung dieses Beitrages beim Band 8 (Pearson-Samuel) angelangt; von der «Theologischen Realenzyklopädie» (TRE) sind bisher 30 Bände erschienen (Band 30: Samuel-Seele) und das «Evangelische Kirchenlexikon» (EKL) wurde 1997 mit dem fünften Band abgeschlossen. Etwas anders ausgerichtet sind die grossen französischen theologischen «Dictionnaires», die teilweise seit Beginn dieses Jahrhunderts am Erscheinen sind; so etwa der «Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique», der 1912 begonnen wurde und jetzt erst beim Band 27 (Faszikel 160: Jérome) angekommen ist – also, wenn der Rhythmus des Erscheinens so weitergeht, erst Ende des nächsten Jahrhunderts beendet sein wird.

Vor kurzem ist der erste Band (er umfasst die Buchstaben A und B) der «vierten völlig neu bearbeiteten» Auflage eines anderen berühmten theologischen Lexikons, der «Religion in Geschichte und Gegenwart» (RGG), erschienen. Das Vorwort dieser Auflage, verfasst von den Herausgebern Hans Dieter Betz, Don Browning, Bernd Janowski, Ekkehard Jüngel, gibt eine Übersicht über die Geschichte dieses «Handwörterbuches für Theologie und Religionswissenschaft», wie es sich im Untertitel nennt, und orientiert über die Kriterien dieser «völlig neu bearbeiteten» Auflage.[1]

Scheinbar nebensächlich, doch nicht ohne Bedeutung, ist der neue Titel: hiess das Lexikon bisher «Die Religion in Geschichte und Gegenwart», so wurde der «missverständliche» – so die Herausgeber – Artikel weggelassen; es heisst jetzt «Religion in Geschichte und Gegenwart». Ich interpretiere diese Änderung so, dass zwar weiterhin «die» christliche

[1] Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG). Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Herausgegeben von Hans Dieter Betz, Don S. Browning, Bernd Janowski, Eberhard Jüngel. Band 1: A–B, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1998.

Religion im Vordergrund der Darlegungen steht, dass aber eine «Entdeckungsreise in wenig bekannte Gebiete» der «Religionen» unternommen werden soll, das heisst, dass die Religionen der Welt ausführlicher dargestellt werden als zum Beispiel im LThK. Acht Fachberater für Religionsgeschichte und -wissenschaft – darunter der Zürcher Professor Fritz Stolz – beweisen, dass die Herausgeber den Religionen der Welt ihr besonderes Augenmerk schenken wollen.

Eigenarten

Diese Besprechung kann nur punktuell einige Stichworte herausgreifen und an ihnen Eigenarten der neuen RGG aufzeigen. Es fällt auf, dass die Beiträge über die Religionen ausführlicher sind als im LThK. So gibt es in diesem ersten Band ausführliche Darstellungen der «afroamerikanischen» und der «afrobrasilianischen Religionen» oder «Kulte»; weiter gibt es eigene Stichworte über «aztekische Religion», «baltische Religion» und sehr ausführlich über den «Buddhismus» (Spalte 1826–1851). Überrascht mag man sein, wenn plötzlich Darlegungen über «Ackerbau/Viehhaltung» oder «Bäume/Pflanzen» auftauchen. Aber zum Beispiel beim ersten Beitrag sind die religionsgeschichtlichen Darlegungen von Fritz Stolz (Zürich) sehr aufschlussreich.

Unter den geschichtlichen Artikeln sind mir etwa aufgefallen die Beiträge über die «Alte Kirche» (Christoph Markschies), über «Arius/Arianismus» (Hanns Christof Brennecke – der Vorname wird im Mitarbeiter-Verzeichnis und im Artikel je verschieden geschrieben) und über «Barock» («unstrittig in der deutschsprachigen Kunst- und Literaturgeschichte, wird der Begriff in der übrigen Geschichtsschreibung seltener oder fast gar nicht benutzt. Hier wird die früher ansetzende Epochenbezeichnung ‹Frühe Neuzeit› [Early Modern Times] bevorzugt»). Während Ulrich Köpf die Biografie von Bernhard von Clairvaux und Bonaventura eingehend darlegt und auch auf ihre geschichtliche Bedeutung eingeht, scheint mir der Beitrag über Benedikt von Nursia und die Benediktiner (beide von P. Ferdinand Gahbauer OSB) etwas kurz geraten; über die «Benediktsregel» hat die Zisterzienserin Michaela Pfeifer einen eigenen Beitrag geschrieben. Verglichen mit seiner theologischen und kirchenpolitischen Bedeutung kommt Basilius von Caesarea schlecht weg, auch wenn man bezüglich seiner Bedeutung für das Ordenswesen auf den Beitrag über das Mönchtum vertröstet wird. Als Katholik konstatiert man mit Genugtuung, dass auch Katholiken der Neuzeit Aufnahme gefunden haben, etwa Hans Urs von Balthasar (von Stephan Grätzel) oder Kardinal Augustin Bea (von Aloys Klein), um nur zwei Beispiele zu nennen. Der Beitrag über «Bosnien/Herzegowina» (von Hans-Dieter Döpmann) beweist, dass Lexikon-Artikel auch aktuell sein können.

Ein «Handwörterbuch», wie sich die RGG selber bezeichnet, sollte auch Beiträge aus der Gegenwart aufnehmen. In diesem Punkt scheint mir die RGG gegenüber dem LThK im Vorteil zu sein. Beiträge über «Biokulturwissenschaft», «Blues und Religion», «Bodenreform», die im katholischen Lexikon nicht vorhanden sind, sind Beweis für diese Meinung. Zur «Apartheid» hat der südafrikanische Theologe Dirk Smith von der «University of the Western Cape» die Darlegungen geschrieben. Er beendet seinen Beitrag mit der Bemerkung: «Die Vollversammlung der ‹Dutch Reformed Church› (DRC) verabschiedete (1990) eine Deklaration, in der die Unterstützung der Apartheid als Schuld bekannt, deren theologische Legitimation als Häresie und Sünde verworfen und konkrete Formen der Wiedergutmachung gefordert wurden.» Andere Themen, die ausführliche Beachtung finden, sind etwa Aids, Andere/Andersheit, Arbeit, Bekenntnis und Bibel (mehr als 100 Spalten).

Fassen wir zusammen: positiv finde ich die angenehme Sprache; die Artikel lesen sich leicht, hie und da sogar spannend und – was besonders auffällt – es gibt nicht so viele Abkürzungen wie im LThK, wo einzelne Artikel fast nur aus abgekürzten Worten bestehen. Die Mitarbeiter sind internationaler als im LThK, was freilich auch die Herausgabe erschwerte. Die Herausgeber betonen ausdrücklich: «Die RGG ist keiner bestimmten theologischen Tendenz oder Schule verpflichtet.» In diesem Zusammenhang fällt die grosse Zahl katholischer Mitarbeiter auf. So wurde der US-Amerikaner John P. Meier (University of Notre Dame) mit der Abfassung des Beitrages «Brüder/Schwestern Jesu» beauftragt, der seine Darlegungen so beendet: «Die Lösung, die Helvidius vertrat und deutlich von Tertullian im 3. Jahrhundert bevorzugt wurde, behauptet, dasss die Brüder leibliche Geschwister Jesu seien, und (sie) passt am besten zum neutestamentlichen Text». Hingegen glaubt er, dass die von Hieronymus im 4. Jahrhundert vertretene Lösung, dass es sich um Vettern Jesu gehandelt habe, «die am wenigsten wahrscheinliche These» sei. Verschlüsselt kommt übrigens auch Lorenz Oberlinner im LThK zu dieser Meinung.

Negativ muss man den kleinen Schriftsatz beurteilen, der nicht besonders leserfreundlich ist; noch ein Grad kleiner und man müsste die Lupe zu Hilfe nehmen. Wenn die Herausgeber zu Beginn ohne falsche Scham erklären, dass die bisherigen Auflagen der RGG «wie kaum ein anderes Dokument die religionswissenschaftliche und theologische Wissenschaftsgeschichte spiegelt», so kann man der «vierten, völlig neu bearbeiteten Auflage» dieses Lob ohne Zögern ebenfalls zubilligen.

Inzwischen ist der zweite Band von RGG erschienen.[2]

Nestor Werlen

NEUE BÜCHER

[2] Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Herausgegeben von Hans Dieter Betz, Don S. Browning, Bernd Janowski, Eberhard Jüngel. Band 22: C-E, J.V.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1999. Dieser Band ist besonders geprägt durch ausführliche, Monographien gleichenden Artikel zum Beispiel über «Christentum» (183–246), «Christologie (273–343), «Deutschland» (716–772) oder eine ganze Reihe von Beiträgen zum Schlagwort «Evangelium» (1689–1746). Wie aktuell ein Lexikon sein kann, sei etwa am Artikel «Europa» (1661–1676) illustriert, der mit Darlegungen zum «Europarecht» endet, verfasst von Professor Stotz vom Gerichtshof der EU in Luxemburg.

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

IKB-Jahrestagung: Glaube, der bewegt

Der IKB-Verein und die Arbeitsstelle IKB laden zur Jahrestagung ins Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln auf den 29./30. September 2000 (Freitag/Samstag) ein. Eingeladen sind die Mitglieder der Bistumskommissionen für kirchliche Berufe, Regionalgruppen, Pfarreiseelsorgerinnen und -seelsorger und weitere Interessierte für die kirchliche Berufungspastoral.

Mit dem Thema für das Jahr 2001 – «Glaube, der bewegt» – wenden wir uns wohl der dringendsten Frage zu, welcher wir Christinnen und Christen in den kommenden Jahren unsere Aufmerksamkeit schenken müssen. Es wird darum gehen, Lebens- und Glaubenswege heutiger Menschen zu erkunden und Möglichkeiten der Mitgestaltung des Lebens aus dem christlichen Glauben zu finden. Biblischer Glaube soll als Deutung des Lebens wieder neu erkannt werden können, damit die Freude an Gott im Leben heutiger Menschen zum Tragen kommt.

«Ich glaube an Gott», das sagt sich so leicht. Wie aber wird christlicher Glaube in unserer Zeit und in unserer Kultur wieder als Kraft erfahren, die Menschen bewegt zu einer göttlich-menschlichen Qualität des Lebens hin? Biblischer Glaube als erfahrbare Deutung des Lebens hat in der Vielfalt der Lebensdeutungen unserer Gesellschaft seine Chance. Dafür braucht es Menschen, die einerseits der gesellschaftlichen und der kirchlichen Realität ins Auge schauen und anderseits das Feuer des Glaubens in sich tragen, wie in der Apg 4,20 geschrieben steht: «Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.» Berufungspastoral bewegt in diese Richtung und lässt sich bewegen durch lebendige Verkünderinnen und Verkünder des christlichen Glaubens.

Die IKB-Jahrestagung vom 29./30. September 2000 will dazu kreative Impulse geben. Dann wollen wir mit Ihnen auch ein kleines Fest feiern, da das bisherige Leitungsteam der IKB-Arbeitsstelle sich verabschiedet.

Themenschwerpunkte der Tagung

– Prof. Dr. Franz Annen, Chur, wird uns zurückführen zu Spuren des biblischen Glaubens, so dass wir darin Gottes Spur für uns neu sehen lernen von IHM der immer noch sagt: «Ich bin da», Ex 3,14

– Christinnen und Christen werden von ihren Lebens- und Glaubenserfahrungen heute erzählen. Wir hören und lernen für unsern Dienst in der Berufungspastoral.

– Aus christlich-kirchlichen Glaubenswegen, bzw. Projekten werden wir neuen Mut schöpfen zum Weitergeben des Glaubens, der bewegt.

Weitere Auskunft zur Tagung und Anmeldung: Arbeitssstelle Information Kirchliche Berufe, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01-381 88 87, Fax 01-381 13 63, E-Mail ikb@kath.ch

BISTUM BASEL

Priesterjubilare treffen sich in Solothurn

Zu einem frohen Zusammensein haben sich am 29. Juni acht Priester des Weihekurses 1950 in Solothurn getroffen. Sie feiern in diesem Jahr ihr goldenes Priesterjubiläum.

Da Bischof Otto Wüst aus gesundheitlichen Gründen verhindert war, hielt der ehemalige Generalvikar des Bistums, Dompropst Anton Cadotsch, den Jubiläumsgottesdienst in der St. Johannes-Kapelle des ehemaligen Priesterseminars, dem heutigen Bischöflichen Ordinariat. Von den insgesamt zwölf noch lebenden Priestern des ursprünglich 15 Priester zählenden Kurses waren, neben Msgr. *Anton Cadotsch,* gekommen: Pfarrer *Franz Xaver Hess,* Ettiswil; Pfarrer *Alois Vogt,* Basel; Pfarrer *Eugen Vogel,* Hausen bei Windisch; Pfarrer *Josef Greber,* Rotkreuz; Chorherr *Clemens Hegglin,* Luzern; Pfarrer *Anton Schaller,* Pfyn; Pfarrer *Bruno Trottmann,* Basel.

Folgende Priester, die 1940 geweiht wurden, können in diesem Jahr ihr diamantenes Priesterjubiläum begehen: Pfarrer *Hans Bättig,* Kriens; Pfarrer *Johann Baptist Grossmann,* Oberkirch; Pfarrer *Otto Meier,* Vitznau; Abbé *Roger Noirjean,* Porrentruy, sowie Professor *Herbert Haag,* Luzern.

BISTUM CHUR

Hinweise

Vom 31. Juli bis 5. August 2000 bleibt das Generalvikariat in Zürich geschlossen. In dringenden Fällen kann man sich an das Bischöfliche Ordinariat in Chur wenden.

Am 1. August 2000 findet die Interdiözesane Wallfahrt auf dem Gotthard statt. Eucharistiefeier um 10.00 Uhr auf dem Gotthard-Pass.

Ernennung zu Ehrenprälaten

Papst Johannes Paul II. hat am 25. Mai 2000 Generalvikar Dr. *Vitus Huonder* und Dompropst *Aurelio Lurati* zu Ehrenprälaten seiner Heiligkeit ernannt. Die Ernennung erfolgte aufgrund des Dienstes und der Arbeit, den die beiden Priester in der Diözese Chur erfüllen, ebenso als Ehrung des Domkapitels unserer Lieben Frau von Chur.

Ernennungen

Bischof Amédée Grab ernannte:

den Neupriester *Gregor Barmet* zum Vikar der Pfarrei Hl. Josef, Flims (GR);

den Neupriester *Jürg Stuker* zum Vikar der Pfarrei Hl. Andreas, Uster (ZH) (ab 15. August 2000);

P. Leo Müller SM, Pfarradministrator der Pfarrei Schlieren, zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarrei St. Josef, Dietikon (ZH);

Don *Adriano Eberle* zum neuen Seelsorger der Missione Cattolica Italiana, Horgen (ZH).

Bischöfliche Missio canonica

Die bischöfliche Missio canonica erhielten:

Tarzisius Pfiffner als Pastoralassistent des Pfarradministators des Pfarr-Rektorats Mariä Krönung, Gossau (ZH);

Toni Rütsche-Peter als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei St. Burkard, Mettmenstetten (ZH), mit der Aufgabe als Gemeindeleiter;

Maria Germann und *Verena Schlauri-Kormann* als Seelsorgehelferinnen mit der besonderen Aufgabe als Spitalseelsorgerinnen im Kantonsspital Winterthur.

BISTUM ST. GALLEN

Abschied in Dreibrunnen

Am 25. Juni, an seinem 80. Geburtstag, verabschiedete sich Thomas Braendle von Maria Dreibrunnen. Als geschätzter Wallfahrtspfarrer, als «Priester von heiterer Frömmigkeit», hatte er dort nach seiner Pfarrertätigkeit in Diepoldsau (1965–1970) und Wittenbach-Kronbühl (1965–1992) während acht Jahren mit Scharen von Pilgerinnen und Pilgern Gottesdienste gefeiert und konnte er mit seiner offenen Art vielen Ratsuchenden helfen. Er ist zusammen mit Gertrud Laumann, seit Jahrzehnten der gute diskrete Geist im Pfarrhaus, in eine Wohnung an der AMP-Strasse 9 in 9552 Bronschhofen gezogen. Dort steht seine Tür weiterhin Ratsuchenden offen, dort will er auch weiterhin gemütliche Stunden mit Freunden und Gästen verbringen sowie schreibend tätig sein.

Abschied in Uznach
Nach 28 Jahren im kirchlichen Dienst ist Valérie Robin pensioniert und am 25. Juni von der Pfarrei Uznach verabschiedet worden. Die ehemallige Primarlehrerin war nach einem theologischen Zusatzstudium von 1972–1978 Katechetin in Uznach. Nachdem sie Theologie auf dem Dritten Bildungsweg studiert hatte, erhielt sie 1981 als eine der ersten Frauen im Bistum die Institutio. Während all den Jahren hatte sie ihre Begeisterung für den kirchlichen Dienst nicht verloren, gab sie gern Religionsunterricht, begleitete sie gern Kranke und Sterbende, gestaltete sie Wortgottesdienste mit Kindern, Taufseminare, Bibelabende, leitete sie den von ihr gegründeten Kinderchor und den Blauring. Sie hielt sich nicht bei dem auf, was sie nicht durfte, sondern freute sich über das, was sie machen durfte und konnte.

BISTUM SITTEN

Im Herrn verschieden
Mgr. Angelin-Maurice Lovey, alt Probst der Chorherren vom Grossen St. Bernhard
Am 15. Juni 2000 starb alt Probst Angelin-Maurice Lovey der Chorherren vom Grossen St. Bernhard in Martinach.
Monsignore Angelin-Maurice Lovey wurde am 16. November 1911 in Orsière geboren. 1932 legte er in der Kongregation der Chorherren vom Grossen St. Bernhard die feierliche Profess ab und wurde am 26. Juni 1938 durch Bischof Viktor Bieler zum Priester geweiht. Noch im gleichen Jahr, am 4. November 1938, verliess er die Schweiz und reiste als Missionar ins Tibet. 1949 wurde sein damaliger Mitbruder im Tibet, Maurice Torney, ermordet.
Er wurde 1952 zusammen mit anderen Missionaren aus China ausgewiesen und kam nach Taiwan. Doch wirkte er da nur kurze Zeit, da er am 15. Oktober des gleichen Jahres zum Probst des Grossen St. Bernhard gewählt wurde und in die Heimat zurückkehrte.
Am 1. Februar 1953 wurde er im Kloster in Martinach von seinem Vorgänger, Mgr. Nestor Adam (der zum Bischof von Sitten ernannt wurde) zum Probst geweiht. Er war während 39 Jahren Probst der Gemeinschaft der Chorherren. Im Jahre 1959 gründete er mit den Chorherren vom Lateran, Österreich und St-Maurice die Konföderation der Chorherren nach der Regel des heiligen Augustinus. Mgr. Angelin-Maurice war von 1980–1986 Abt-Primas dieser Konföderation.
In den letzten Jahren seines Lebens setzte er sich besonders für die Selig- und Heiligsprechung von Maurice Tornay ein.
Die Beerdigung fand am 19. Juni 2000 in Martinach statt.

Im Herrn verschieden
Adolphe Sierre, alt Pfarrer
Am 27. Juni 2000 ist alt Pfarrer Adolphe Sierro im Regionalspital im Alter von 72 Jahren gestorben.
Adolphe Sierro wurde am 15. Mai 1928 in Hérémence geboren. Am 20. Juni 1954 erhielt er die Priesterweihe und war danach Vikar in Savièse (1954–1961) und Vikar in Montana-Station (1961–1972). Von 1972–1993 war er Religionslehrer an den Orientierungsschulen in Sitten. Seit 1993 war Adolphe Sierro Auxiliar in der Pfarrei Montana-Station.
Am 30. Juni 2000 fand in Hérémence die Beerdigung statt.

ORDEN

Einschränkung der Seelsorgetätigkeit
Aufgrund sexueller Übergriffe wurde im Juli 1993 die Seelsorgetätigkeit von Pater Franz-Toni Schallberger eingeschränkt. Er durfte keine Exerzitien, Meditationen, seelsorgerliche und therapeutische Einzelbegleitung und Vorträge mehr anbieten und ab Herbst 1993 in Matran keine Kurse mehr durchführen. Gleichzeitig hat er Therapien aufgenommen. Die getroffenen Massnahmen hatten zum Ziel, weitere Übergriffe zu verhindern und dem Pater psychologische Hilfe zukommen zu lassen.
Im August 1997 wurde mir und dem Personalamt des Bistums Basel ein weiterer Fall von sexuellem Übergriff bekannt, der sich in der Zeit vor Juli 1993 ereignete. Daraufhin wurden die Einschränkungen in der Schweizerischen Kirchenzeitung 35/1997 veröffentlicht.
Im Oktober 1999 hat das Bezirksstrafgericht der Saane, Freiburg, Pater Schallberger wegen Ausnützung der Notlage zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, bedingt erlassen mit einer Probezeit von 3 Jahren.
Der Provinzrat der Schweizer Redemptoristen hält fest, dass die Einschränkungen auch weiterhin vollumfänglich gelten.

Pater *Karl Widmer,* Provinzial

FORTBILDUNG

MEDITATIONS-BEGLEITUNG

Inhalt: ökumenische Langzeitausbildung (Herbst 2000 bis Ende 2003) zur Anleitung von bibel- und lebensorientierter Meditation in Anlehnung an die Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola.

1. Block
Ausbildung für Exerzitien im Alltag (Meditation in den Gemeinden):
– 3 Monate Grundkurs mit 2 dreitägigen und 2 zweitägigen Retraiten.
(Der Grundkurs kann auch separat besucht werden und wird darum doppelt geführt; Beginn: 15. Oktober [16.00 Uhr] bis 18. Oktober [16.00 Uhr] 2000 in Freiburg; zweiter Durchgang Beginn: 21. Januar [16.00 Uhr] bis 24. Januar [16.00 Uhr] 2001 in Freiburg.)
– 6 Monate Meditation im Alltag unter Begleitung (1 Gespräch pro Monat),
– 1 Woche Einzelexerzitien,
– Anbieten eines 5-wöchigen Kurses in einer Gemeinde unter Supervision.

2. Block
Grosse, 30-tägige Exerzitien (verschiedene Angebote) oder 7 Monate «Grosse Exerzitien im Alltag» mit 3 zweitägigen und 5 eintägigen Retraiten; Beginn: 28. September (12.00 Uhr) bis 29. September (16.00 Uhr) in Luzern.

3. Block
Ausbildung für Einzelbegleitung in bibel- und lebensorientierter Meditation (Herbst 2002 bis Ende 2003):
– 12 Seminarwochenenden (eines pro Monat),
– 6 Monate Meditation unter Begleitung,
– 2 Begleitungen unter Supervision,
– Diplomarbeit.

Leitung: Pfrn. Margrit Schiess, Exerzitienleiterin, Psychotherapeutin, und P. Werner Grätzer SJ, Bern, Exerzitienleiter.
Auskunft und Anmeldung: Pfrn. Margrit Schiess, Haldenstrasse 10, 8427 Rorbas, Telefon 01-865 28 45.

CHRISTUS UNTER DEN GÖTTERN

Unter dem Titel «Christus unter den Göttern, einst und heute» ist die Herbsttagung des Diözesanverbandes St. Gallen des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks dem Christusglauben in Antike und Gegenwart gewidmet. Diese Tagung ist ein Fortbildungsangebot sowohl für Seelsorgerinnen und Seelsorger als auch für biblisch-theologisch Interessierte. Referent ist Prof. Dieter Zeller von der Universität Mainz. Stattfinden wird die Tagung am Montag, 4. September 2000, 9.30–16.30 Uhr im Katholischen Pfarreiheim St. Fiden in St. Gallen.

PRIESTERTAGUNG

Die nächste Fischinger Priestertagung steht unter dem Thema «Pro-Vocationen zu Sein und Schein des Priesters» und findet statt am Montag, 28. August 2000, 10–16 Uhr. Diese Besinnung und Aussprache wird geleitet von P. Martin Werlen OSB, Studienpräfekt in Einsiedeln, einem erfahrenen Priester und Mönch, der viele Menschen geistlich begleitet. Nach dem ersten Vortrag ist Gelegenheit zu Stille oder zum brüderlichen Gespräch gegeben; nach dem zweiten Vortrag (am Nachmittag) ist Vesper. Kosten (einschliesslich Mittagessen) Fr. 35.–. Anmeldung bitte bis 25. August an Regens Josef Wick, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen.

PFARRREI-SEKRETÄRINNEN

Der nächste Pfarreisekretärinnen-Weiterbildungstag im Bistum Chur findet statt am 26. Oktober 2000 im Zentrum 66 in Zürich.

WORTMELDUNGEN

Zum Firmalter

Wenn im Artikel zum Firmalter von Wilhelm Stolz (SKZ 23–24/2000) steht, dass Eucharistie und Firmsakrament aus der Taufe genommen wurden, habe ich Mühe, das zu verstehen. Nach meiner Meinung (nicht unfehlbar) wird die Grundlage des Firmsakramentes durch die Chrisamsalbung gelegt. Die Firmung, wie sie heute praktiziert wird, ist eine Entfaltung wie etwa früher die Taufgelübdeerneuerung bei der Erstkommunion. Doch da man erkannt hat, dass die Kinder dabei überfordert sind, wird sie an den meisten Orten nur noch in der Osternacht abgehalten. Das kann man auch von einer Firmung in frühem Alter sagen. Deshalb finde ich es vernünftig, dass man an einigen Orten das Firmalter erhöht hat. Auf das Wirken des Heiligen Geistes müssen ja auch Nichtgefirmte nicht verzichten. In der Taufe sind wir alle, gleich welchen Alters, geisterfüllte Menschen geworden. Wir müssen nur das Fenster offen halten. So gesehen ist Firmspendung, wie sie im Auftrag des Bischofs vollzogen wird, nicht ein neues Sakrament, sondern ein bewusster Auftrag zum christlichen Leben. Dazu werden aber nicht alle, die als Kind getauft wurden, ein Ja sagen können und müssen.

Walter Gut

Dienst aus dem Glauben

Im Artikel «Als Getaufte leben» wird Bischof Kurt Koch aus Anlass zur Demission des Bieler Pfarrers Hans Erni in SKZ 25/2000 zitiert. Die zölibatäre Lebensform der Priester damit zu begründen, dass auch Jesus ehelos gelebt habe, werte ich als einen hilflosen Versuch, die Absetzung des Bieler Pfarrers zu rechtfertigen. War es doch gerade dieser Jesus selber, der verheiratete Männer und auch Frauen in seinen Dienst berufen hat.
Die zweite Aussage, «die Zölibatsverpflichtung sei eine Hürde, mit der sich die Kirche Gewissheit verschaffe, dass der Priester seinen Dienst aus dem Glauben heraus tue», wiegt schwerer. Bei aller Achtung für zölibatär lebende Menschen muss festgehalten werden, dass nicht der Umstand allein, dass jemand zölibatär lebt – leben muss, um den Priesterberuf ausüben zu dürfen –, bereits schon ein Leben aus dem Glauben garantiert. Sonst könnte leicht abgeleitet werden, dass all jene Frauen und Männer im kirchlichen Dienst, die keine Priesterweihe empfangen konnten, ihren Dienst eben nicht aus dem Glauben tun würden.
Zudem gibt es viele arbeitende Menschen, die ihren Alltag – im heutigen Arbeitstempo und angesichts der Deregulierungs- und Profitmaximierungseuphorie – wirklich nur aus einem festen Glauben heraus zu bewältigen vermögen. Dann gibt es auch noch die vielen Kranken und Leidenden, die ihr Kreuz nur dank einem unerschütterlichen Glauben tragen können. Sie alle tun einen grossen Dienst, ebenfalls aus dem Glauben heraus. In welcher Form immer auch: Glaube ist Geschenk Gottes.
Zum Leben aus dem Glauben gehört mehr als eine Zölibatsverpflichtung. Dazu gehören die Hoffnung und die Liebe. Und da die Liebe unter ihnen die Grösste ist, darf sie Menschen, die nicht mehr zölibatär leben können, nicht ausgrenzen, nicht arbeitslos machen, nicht fallen lassen.

Hanspeter Köhle

VERSTORBENE

P. Hansjörg Auf der Maur SMB, Immensee/Wien

Hansjörg stammte aus der Familie Auf der Maur, deren Name in Schwyz und in der Geschichte des Kantonshauptortes einen bedeutenden Klang hat. Er wurde in Ingenbohl am 24. November 1933 in der zweiten Ehe von Karl Auf der Maur mit Regina Zürcher geboren. Zu seiner Schwester Anna aus der ersten Ehe hatte er einen Abstand von fast zwei Jahrzehnten; sie sind sich jedoch in den letzten Jahren vor ihrem Tod (1995, ebenfalls in Wien) herzlich nahe gekommen. Von Vater Karl, dem langjährigen Posthalter in Brunnen, muss er die umsichtige, exakte Arbeitsweise und das Organisationstalent geerbt haben. Mutter Regina war die Schwester von Prof. Dr. Josef Zürcher, der im Missionsseminar Schöneck über Beckenried viele Generationen von Seminaristen in die Wissenschaft der christlichen Moral eingeführt und mit seinen Beispielen aus dem Alltag auf die praktische Seelsorgearbeit vorzüglich vorbereitet hat. Hansjörg, als Einzelkind aufgewachsen, wurde befähigt, sich stundenlang mit Lesen, Spielen und Arbeiten selbständig zu beschäftigen; anderseits erfüllte ihn das Verlangen, mit Kameraden zusammen zu sein und mit ihnen vor allem in der Jungwacht etwas zu unternehmen. Im Kollegium Schwyz entschied er sich für den Missionarsberuf und trat 1953 ins Seminar Schöneck über Beckenried ein. Im philosophischen und theologischen Studium fühlte er sich im

Element, aber auch beim Skifahren auf Klewen oder beim Bergsteigen auf dem Simplon. Sein Walliser Studienkollege und Freund P. Hermann Stoffel weiss zu berichten, dass er die meisten bedeutenden Walliser Berge bestiegen hat und sich die Krönung mit dem Matterhorn nicht entgehen liess.

1959 von Bischof Caminada zum Priester geweiht, feierte Hansjörg Primiz an Ostern in seiner Heimatpfarrei Ingenbohl. Nach dem Pastoraljahr in Brüssel wurde er beauftragt, die im Konzil neu belebte Liturgiewissenschaft zu studieren. Das bedeutete für ihn drei weitere Studienjahre an der Universität Trier und die Diplomarbeit über die Fortführung des «Ostergeheimnisses in den Sonntagen nach Pfingsten». Befähigt mit dem wissenschaftlichen Rüstzeug und beflügelt durch den neuen liturgischen Geist des Konzils, wurde er 1963 nach Taiwan ausgesandt, um sein liturgisches Feuer in der Mission weiterzugeben und sich in die Sprache und Kultur des Landes einzuleben. Seinen Einstieg in die Missionstätigkeit musste er nach einem Jahr jäh abbrechen, in die Schweiz zurückkehren und sich einer schweren Lungenoperation unterziehen. Die Missionspläne, auch das Bergsteigen und andere sportliche Aktivitäten gab er auf und begnügte sich mit Bergwanderungen, bis für ihn etwa vor 15 Jahren auch diese zu beschwerlich wurden. Die Behinderung wurde ihm Anlass für eine neue Lebenschance, für seine geistigen Höhenflüge.

Noch in der Genesungszeit kehrte Hansjörg an die Universität nach Trier zurück und begann mit der Ausarbeitung einer Dissertation. In der Diplomarbeit zwei Jahre zuvor hatte er an der christlichen Osterliturgie Feuer gefangen und unermüdlich nach den Wurzeln und der Entwicklung unserer Osterfeier gegraben. Bei der Lektüre seiner Dissertation «Die Osterhomilien des Asterios Sophistes» (ca. 270–341, in Kappadokien), mit der er 1965 zum Doktor der Theologie promovierte, wird man regelrecht gepackt vom Eifer, mit dem Hansjörg aus den verschiedensten Oster-Homilien und Psalmen-Kommentaren interessante Angaben herausholt über die Gestaltung der Osternachtsfeier und der Osterzeit, über die Taufvorbereitung der Katechumenen und den Glanz in deren Augen bei ihrer ersten österlichen Eucharistiefeier. Den wohl schönsten Glanz müssen die Augen des jungen Forschers selber ausgestrahlt haben, wenn er die Vorformen von späteren Texten im Osterlobpreis seines Gewährsmannes Asterius singend und summend durchbetete. Von den 33 O-Ausrufen nur gerade vier, in denen wir bereits ganz stark das spätere Exsultet heraushören: «O Nacht, heller als der Tag! O Nacht, strahlender als die Sonne! O Nacht, weisser als der Schnee. O Nacht, blendender als der Blitz.»

1966 nahm der Neodoktor mit Schwung seine Vorlesungen im Missionsseminar und in der Akademie für Schul- und Kirchenmusik in Luzern auf. Nach nur vier Jahren zogen die Seminaristen von der Schöneck an die Theologische Fakultät nach Luzern; ihr Liturgiker aber hatte sich bereits die Erfahrung und den Namen geholt, dass er 1971 in Amsterdam eine Professur an der Katholischen Theologischen Hochschule antreten und 14 Jahre ausüben konnte; in der Mitarbeit an einer Basisgemeinde suchte er die Nähe der feiernden Gemeinde und setzte sein Wissen in die Praxis um.

Zu weiterer Lehrtätigkeit wurde Hansjörg 1985 an die Universität Wien berufen. Über diese fruchtbare Zeit und über den unerwarteten Tod hat ein Kollege des Verstorbenen, Prof. Dr. Wolfgang Langer aus Wien, beim Beerdigungsgottesdienst in Ingenbohl und Immensee anerkennende, ja ergreifende Worte gesprochen: «Für 14 Jahre Unterricht und Forschung an unserer Universität haben wir Hansjörg, unserem zurückhaltenden, manchmal sogar spröden, aber stets engagierten Schweizer Freund zu danken. Er war ein international anerkannter Gelehrter, ein Glanzpunkt unserer theologischen Fakultät. Er beherrschte sein Fach in den weiten Verzweigungen, hat sich aber nicht verzettelt, sondern in den Herrenfesten und vor allem in der Osterfeier sowie im Taufsakrament seinen Schwerpunkt gefunden. Er war in der Liturgiewissenschaft ein Ass, was jedermann einsehen kann in den beiden von ihm herausgegebenen Bänden 5 und 6 des Handbuches für Liturgiewissenschaft. – Erst jetzt ahnen wir, was ihn sein Arbeitspensum gekostet hat bei seiner angegriffenen Gesundheit, mit einer reduzierten Lunge, bei der Behinderung der Hand und bei fortschreitender Netzhautablösung. Scherzhaft sagte Hansjörg, 300 Jahre seien nötig, um die Pläne auszuführen, die er nach der Pensionierung 1999 vorhabe. – Am 22. Juli 1999 musste er diese Pläne aus der Hand legen, um einzugehen in das Geheimnis der Auferstehung des Herrn, für das er all seine Kraft eingesetzt hatte.» *Ernst Boos*

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt viermal als Doppelnummer, und zwar erstmals mit der heutigen Ausgabe (Nr. 27–28) und dann noch am 20. Juli (Nr. 29–30), 3. August (Nr. 31–32) und 17. August (Nr. 33–34); dementsprechend entfallen die Ausgaben vom 13. Juli, 27. Juli, 10. August und 24. August.

BUCH

Geschenkbände

Anselm Spring, Farben des Lebens. 85 Seiten Farbfotos, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1999; Christian Heeb, Soweit der Himmel reicht. Sehnsucht nach fernen Horizonten. 77 Seiten Farbfotos, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1999.

Beide Bildbände sind Meisterwerke berühmter Fotografen aus Nordamerika. Sie eignen sich mit den massvoll eingestreuten Texten und dem handlichen Format gut als Geschenk für Menschen im Spital, denen das Lesen Mühe macht. Bei diesen Bildern kann man verweilen, und sie entfalten sich als eine Quelle der Freude.

Leo Ettlin

Autorin und Autoren dieser Nummer
Ernst Boos
Bethlehem Mission, 6405 Immensee
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
P. *Hansjörg Gächter* SJ
Byfangweg 6, 4051 Basel
Walter Gut, emeritierter Pfarrer
Ungarbühlstrasse 80
8200 Schaffhausen
Hubert Kausch, Caritas Aargau
Postfach, 5001 Aarau
Hanspeter Köhle
Höhenstrasse 4a, 9302 Kronbühl
Dr. *Thomas Staubli*
Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz
P. *Nestor Werlen* OFMCap
Seebacherstrasse 15, 8052 Zürich
Heidi Widrig
Bischöfliches Ordinariat
Postfach, 1950 Sitten 2

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Hauptredaktor
Dr. *Rolf Weibel*

Mitredaktoren
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag
Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

27–28/6. 7. 2000

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1949
6061 Sarnen 1

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

Haben Sie Engpässe?

Ich suche auf Herbst 2000 (zurzeit vor Uniabschluss als lic. theol.) bzw. nach Vereinbarung eine Stelle als

Religionslehrer

oder eine andere anspruchsvolle Tätigkeit im Raum ZG, ZH, LU, SZ oder SG.

Eine langjährige Erfahrung als dipl. Katechet im RU und in kirchlichen Belangen kann ich ausweisen.

Angebote sind zu richten unter Chiffre 2121 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Welche Pfarrei, Kirchgemeinde, kirchliche oder soziale Institution

braucht einen flexiblen und initiativen

Mitarbeiter?

Ich habe besondere Kenntnisse in den Bereichen:

- **Verkündigung, Liturgie und Diakonie**
- **Aus- und Fortbildung von katechetisch Tätigen**
- **Konzeption von Print- und AV-Mittel für die Seelsorge**
- **Didaktik, Information und Marketing**
- **Personalführung und Gruppenleitung**
- **Koordination und Administration (u. a. kirchliche Behörde)**

Ich bin diplomierter Katechet KIL und Praktikumsleiter. Nach langjähriger Erfahrung als Leiter einer kirchlichen Arbeitsstelle und als Katechetenausbildner suche ich ab dem 1. September 2000 oder nach Vereinbarung eine neue Herausforderung.

Anfragen unter Chiffre 2132 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle?
Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 Telefon 041-420 44 00

Zurzeit bin ich als Sachbearbeiterin/Disponentin bei einer kirchlichen Arbeitsstelle beschäftigt.

Ab September 2000 suche ich eine neue Herausforderung als

Sekretärin

in einer Pfarrei oder kirchlichen Organisation (ca. 40 %)

Da ich am linken Zürichsee-Ufer wohne, bevorzuge ich einen Arbeitsort im Grossraum Zürich, besonders auch in den angrenzenden Kantonen.

Anfragen unter Chiffre 2133 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Welche Kirchgemeinde ?

sucht eine neue Arbeitskraft in den Bereichen:
- Pfarreisekretariat
- übrige Seelsorge
- Religionsunterricht

Ich bin Schweizer Bürgerin, habe folgende Kurse absolviert:
- Glaubenskurs
- Liturgiekurs
- Katechetikkurs
- Kommunionhelferkurs
- Lektorenkurs

und stehe seit 1999 in einer Ausbildung als geistliche Begleiterin/Seelsorgerin. Seit 1982 bin ich im kirchlichen Dienst tätig.

Nun suche ich ab *1. August 2000 oder nach Vereinbarung* maximal eine *50%ige Tätigkeit* vorzugsweise im Raum *Nordwestschweiz.*

Anfragen unter Chiffre 2146 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

MUSIKHOCHSCHULE LUZERN

Fakultät II

Studienangebot für Kirchenmusik

Hochschul-Studiengänge
> Kirchenmusik-Diplom mit Chorleitung und Orgel (4 Jahre)
> Aufbaustudien Orgel, Orgelimprovisation, Dirigieren und Komposition (zusätzlich 2 Jahre)
> Konzertdiplom Orgel

Studiengänge Höhere Fachschule
> Fähigkeitsausweis B für Kirchenmusik mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (3 Jahre)
> Fähigkeitsausweis C für Kirchenmusik mit Schwerpunkt Chorleitung oder Orgel (1-2 Jahre)
> Kombiniertes Studium Theologie/Kirchenmusik

Information und Anmeldung
Musikhochschule Luzern, Fakultät II
Obergrundstrasse 13, CH- 6003 Luzern
Telefon 041 240 43 18, Telefax 041 240 14 53
fakultaet2@mhs.fhz.ch; www.musikhochschule.ch